

RECENSIONES

EDITIO HUNGARICA

I. Gerelyes–Gy. Kovács (Red.): *A hódoltság régészeti kutatása* [Archäologische Forschung der Türkenzeit]. (Opuscula Hungarica 3.) Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest 2000, 371 S., reiches Bildmaterial.

Der Band enthält die mit detaillierten Anmerkungen ergänzten Vorträge der im Jahre 2000 in Budapest abgehaltenen Konferenz. Das den Gegenstand bildende „türkische Zeitalter“ bezieht sich auf die anderthalb Jahrhunderte (1541–1686) dauernde türkische Besetzung des mittelalterlichen Ungarn, und was die Forschung anbelangt, in erster Linie auf die Untersuchung des Territoriums des mittleren, dem Osmanischen Reich angegliederten Teils des in drei Teile gespaltenen Landes. Von historischer bzw. wirtschaftsgeschichtlicher Seite hat man es schon früher untersucht, doch die archäologische Forschung rückte, von einigen Ansätzen abgesehen, erst nach 1945 in den Vordergrund. Ihre Ergebnisse dürften auf Grund der historischen Beziehungen auch die Forscher der Nachbarländer interessieren, ganz zu schweigen von der Internationalität der Islamistik. Während das Thema der 1975 in Budapest stattgefundenen Konferenz die „türkische Kunst“ war (wenngleich in erweitertem Sinne), wählte die jetzige Konferenz ganz bewusst dieses Zeitalter, und – wegen ihrer weitreichenden Ergebnisse – die Archäologie, zum Gegenstand.

Die vier Studien zur Einleitung geben einen Überblick über die Beziehung Geschichte–Archäologie, die Entwicklung der ungarländischen Forschung, die durch Schriftquellen belegte Einwanderung balkanischer Soldaten und Bauern in das Gebiet des Budaer Vilajet sowie die Situation der osteuropäischen Forschung (G. Dávid, Gy. Gerő, K. Hegyi, J. M. Rogers). Den Feststellungen bzw. der Kritik von J. M. Rogers kann ich nur beipflichten: Die neuen Grabungen in der Türkei sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, im Hinblick auf dieses Zeitalter kaum verwertbar; die groß angelegten Freilegungen in Iznik liefern keine Beweise für eine zuverlässigere Datierung der Keramikgruppen bzw. Lokalisierung der Fayencewerkstätten – mit demselben Negativum sah ich mich zuletzt bei der Aufarbeitung der Funde der Grabungen in Buda konfrontiert.

Das erste große Kapitel behandelt auf Grund der Darstellungen und Freilegungen von Städten bzw. Plankenburgen die türkenzeitliche Militärarchitektur (B. Basics, Z. Bencze, K. Magyar, I. Horváth, Gy. Siklósi, A. Gaál, Gy. Kovács, L. Vándor, G. Hatházi, S. Papp, M. Rózsás, G. Tomka, B. Özgüven). Reiches Karten- und Aufnahmematerial begleitet die Beiträge, über die zum Vorschein gelangten Funde informieren sie – mit Ausnahme des zweiten Verfassers – aus Gründen des Umfangs leider nicht.

Im zweiten Kapitel, betreut von fünf Autoren, geht es um die türkischen Denkmäler der Sakral- und Zivilbaukunst

(K. I. Melis, I. Gerelyes, Gy. Gerő, G. Lanevski, F. Csorán). Der letzte Beitrag bietet ein auf historischen Quellen fußendes, detailliertes Repertoire der Architektur im Vilajet Temeschwar.

Das dritte Kapitel informiert bei gleichzeitiger Auswertung erhalten gebliebener Schriftquellen (Analysen von Urbarien, Zehntlisten, Deftern) über die Lage verwüsteter ungarischer Siedlungen bzw. Dörfer, wobei man sich in zwei Fällen (Dorf Szentkirály, Marktfleck Ete) auf die Ergebnisse ihrer Freilegung stützt (Gy. Kocsis, A. Pálóczi Horváth, Zs. Miklós, M. Vizi).

In einem Kapitel werden die Gräber einiger Gräberfelder des 16.–17. Jahrhunderts aufgearbeitet (A. Gaál, S. Lázár, E. Wicker, Gy. Pálfi, Y. Ardagna). Aus ihren Funden (Bekleidungs-Accessoires: Metall-, Glas-, Beinknöpfe, Kopfschmuck) folgert man auf einen starken südslawisch-balkanischen Einfluss und einige deuten auf serbische Einwanderer hin. Die anthropologische Untersuchung eines kleineren Friedhofs wies verschiedene Krankheiten nach.

Das letzte große Kapitel behandelt die gegenständlichen Funde dieser Periode. Hier werden die Trends und Schwierigkeiten der Forschung (Datierung, historische Anhaltspunkte, Möglichkeiten der Chronologie innerhalb des Zeitalters) erörtert, aber auch die regionalen Unterschiede (südtransdanubische scheibengedrehte Gefäße, Frage der aus den nordungarischen Gebieten importierten Gebrauchskeramik und der ausländischen Ware) aufgezeigt (Gy. Kovács). Zwei Vorträge befassen sich mit der Materialanalyse türkenzeitlicher Zinngefäße bzw. den Merkmalen und Arten des balkanischen Zinnhandwerks (L. Költő, E. Koneska). Aus dem reichen Material der neuen Grabungen in Buda stellt man von einem Fundort neben der Gebrauchskeramik (Typen ungarischer Herkunft) die Serie der Izniker Fayencen (typische Gruppen der Zeit zwischen 1545 und 1585) heraus, während von den chinesischen Porzellanfunden (Trinkschalen) nur Kostproben gezeigt werden (A. Tóth).

Im Budaer Stadtteil Víziváros (Wasserstadt) wurden die Reste eines kleinen türkischen Hauses freigelegt, das zur Zeit der letzten Belagerung niederbrannte. Das hier gefundene reiche Keramikmaterial bilden neben der für das Zeitalter typischen Gebrauchskeramik sechs chinesische Porzellantassen. Auch ein aus einfachen Kacheln bestehender türkischer Ofen konnte rekonstruiert werden, der in seinem Aufbau (aus ca. 130 einfachen Kacheln in eine Lehmmauer eingelassen) den balkanischen Analogien ähnelt (T. Sabján, A. Végh). Zur Keramik der türkischen Plankenburg Báticaszék (16. Jh.–1686) gehören neben südtransdanubischen handscheibengedrehten Töpfen auch reduziert gebrannte Krüge bzw. Zubehörteile einfacher Kachelöfen. Das übrige Material (glasierte türkische Haushalts-

gefäße, ungarische Gebrauchskeramik usw.) macht insgesamt nur ein Fünftel aus, wobei typisch ist, dass selbst eine solche Garnison südslawischer Abstammung die Waren der ungarischen Töpfer der Umgebung erwarb. Der Verfasser vergleicht seine Ergebnisse mit jenen anderer Fundorte (*T. Pusztai*).

Aus dem Material der Grenzbürgen des Komitats Borsod hat sich der Archäologe und Autor G. Tomka auf die für türkische Beziehungen typischen Gegenstände (Schalen, Pfeifen) sowie die Typen „ungarischer Prägung“ der grauen Keramik, die türkisch-balkanischen Einfluss zeigen, konzentriert. Bei der Behandlung der Keramik des 17. Jahrhunderts von Hódmezővásárhely werden die Gefäße der späten Periode dieses Zeitalters nach ihrem prozentuellen Anteil ausgewertet, getrennt von den lokalen ungarischen Töpferprodukten (*O. Lajkó*).

Fayence-Wandfliesen kommen im Gebiet des mittelalterlichen Ungarn selten vor, eine Gruppe davon konnte im Palast des Fürsten Gábor Bethlen in Gyulafehérvár (Karlsburg) dennoch abgesondert werden. Diese gehören nicht zu der 1623 in Konstantinopel geordneten Lieferung, sondern entstanden als Ersatz dafür, nach einer Zerstörung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, während der Herrschaft des Fürsten Mihály Apafi. Ihre Technologie deutet auf habanische Meister, obwohl man

bestrebt war, den älteren osmanischen Stil nachzuahmen (*T. Emőd*).

Eine Studie untersucht die Münzfunde des Zeitalters, den Verkehr sowohl der ungarischen wie auch türkischen und polnischen Prägungen bzw. die Proportionen ihrer Benutzung in den verschiedenen Jahrzehnten (*Gy. V. Székely*). L. Kovács berichtet über das Vorkommen einer seltenen Fundart – der Kaurischnecken – im 17.–18. Jahrhundert sowie über ihre Verwendungsweise (an einem Kopfband, als Pferdegeschirrbeschlag); der Beitrag ist ein Auszug aus seiner breit angelegten, mehrere Zeitalter umfassenden Materialsammlung. Der abschließende Artikel behandelt die Tierknochenfunde dieser Periode, gekoppelt mit der Auswertung zahlreicher früherer Fundortpublikationen. Die Tabellen bieten detaillierte Angaben, auch in der Gliederung des Materials nach Städten, Dörfern, Burgen und Klöstern (*I. Vörös*).

Man kann sagen, dass besonders in jüngster Zeit immer mehr Forscher Interesse an der Untersuchung des Zeitalters bekunden und es zugleich mit neuen Aspekten und Fragen bereichern. Dank gebührt den beiden Damen der Redaktion, dass sie auch an der englischsprachigen Ausgabe des Bandes arbeiten.

I. Holl

EDITIO EXTERNA

P.-V. Batariuc: Cahle din Moldova medievală (secolele XIV–XVII). Ed. Istros, Muzeul National al Bucovinei. Suceava 1999. 313 S., 96 Tafeln.

Das Projekt der Autorin hat mit einem bedeutenden Schritt zur Bekanntmachung der Ergebnisse der rumänischen Keramikkforschung beigetragen, wurden doch die äußerst reichen und mannigfaltigen moldauischen Ofenkachelfunde (besonders in den letzten zwanzig Jahren) sehr sporadisch und oftmals in schwer zugänglichen Beiträgen publiziert. Ihr Buch ist die Zusammenfassung des relativ vollständigen Materials. In den einleitenden Kapiteln fasst sie den Forschungsstand und die Forschungsgeschichte zusammen, verbunden mit einem Blick auf die europäischen Forschungsergebnisse (Entwicklung der Öfen). Diesem folgen die Technologie, Typologie (Formen der einfachen Becherkacheln und Blattkacheln) sowie eine Chronologie der Letzteren, die sich auch auf die bisherigen Feststellungen der europäischen Forschung stützt. Die erstellte Typologie unterscheidet 18 Gruppen und innerhalb dessen zahlreiche Varianten; bei jeder erwähnt sie deren Vorkommen und Datierung. (Allerdings ist diese heute noch viel zu weit gefasst, da man mittels archäologischer Angaben nur schwer zu einer Datierung kommt. Hier müsste eine durch die Stil- bzw. Motivanalyse untermauerte genauere Bestimmung erfolgen.)

Kapitel V behandelt die Arten der Dekorationsmotive, wobei auch das Bildmaterial der Zeichentafeln dieser Einteilung folgt. Interessant für die ungarische Forschung ist, dass beispielsweise unter den heraldischen Motiven in mehreren moldauischen Zentren Kacheln mit dem Wappen der Familie Hunyadi zum Vorschein gelangten; noch häufiger als diese sind die Einflüsse der namengebenden Kachel des Ofens mit Ritterfiguren. Die vielfältigen Variationen der Letzteren an ein und demselben Ort belegen meines Erachtens, dass sie nacheinander über längere Zeit Beliebtheit genossen (wie zuvor schon im Falle von

Siebenbürgen nachgewiesen wurde). Unverständlich ist dagegen, warum die Verfasserin, obwohl sie früher (1983) bereits auf den Budaer Ofen Bezug nahm, die spätere Ofen-Nachahmung von Pécs jetzt als „Prototyp“ bezeichnet. Häufig sind außerdem die in ganz Mitteleuropa beliebten Darstellungen des hl. Georg, aber auch die Gestalt des hl. Ladislaus kommt in verschiedenen Lösungen vor. Eines der Exemplare – des Königs Kampf mit dem Kumanen – gilt als Rarität auf einer Ofenkachel.

Die figuralen sowie die Tierdarstellungen heraldischen Stils zeigen auffallenderweise eine große Mannigfaltigkeit, während die durchbrochenen Maßwerkdekorationen der gotischen Kunst äußerst selten sind (bzw. eher in Gestalt von späten, volkstümlichen Übernahmen beliebt waren). Der um 1480 im Fürstenhaus von Suceava aufgestellte Ofen gilt auch in dieser Hinsicht als herausragend, insbesondere wenn man bedenkt, dass auf den vom Anfang des 15. Jahrhunderts bekannten Kacheln noch keine echten Maßwerkelemente verwendet wurden.

In anderen Fällen trifft man unter den figuralen Motiven (mittelalterlichen Fabeln, biblischen Gestalten) häufig die auf den Einfluss entwickelter künstlerischer Vorbilder zurückgehenden Kacheln an, und zwar hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Mit Freude sieht man, dass die Verfasserin unter diesen z. B. ein zu einer Dreikönige-Darstellung gehörendes Exemplar seiner wahren Bedeutung gemäß bestimmt (S. 61, Abb. 2), die der Ausgräber früher als „Woiwoden-Szene“ publiziert hatte. Das könnte zugleich der Beweis dafür sein, dass man ursprünglich auf mehreren Kacheln ganze Szenenfolgen verwendet haben muss: Könige, Maria, Verkündigung jeweils separat – an ein und demselben Ofen, wie es momentan beispielsweise auch an dem Budaer Dreikönige-Ofen denkbar ist.) Die Deutung figuraler Szenendarstellungen war auch früher schon mit Irrtümern verbunden, einige davon hat die Autorin erneut analysiert und so berichtigt (S. 52, Abb. 4–6: nicht Szene der Legende des hl. Ladislaus, lediglich Wiedergabe eines weltlichen Themas).

Im Kapitel VI fasst sie die Reihe der Rekonstruktionen der ganzen Öfen zusammen (wobei sie von den vier ungarländischen bei zwei Öfen leider nur meine älteren Rekonstruktionen bringt, obwohl ich von diesen seither bereits neuere und auch bessere publiziert habe). Dass man die drei Versuche von G. D. Smirnov wegen ihrer anachronistischen Lösungen nicht akzeptieren kann, darin pflichte ich der Verfasserin bei. Dafür sind die ethnographischen Beispiele aus Litauen keine gute Grundlage. Drei der moldauischen Öfen aus dem 15. Jahrhundert hat man bislang versucht zu rekonstruieren (Abb. 81–86).

Auch darin stimme ich mit der Verfasserin überein, dass die Fragen der Hafnermeister (wandernd oder ortsansässig) bzw.

der Art und Weise der Übernahme einzelner Motive (Negative, Musterbücher) gegenwärtig nicht zufriedenstellend geklärt werden können. Dennoch bin ich sicher, dass die neu anlaufenden siebenbürgischen Grabungen der Forschung auch in dieser Hinsicht dienlich sein werden, wenn man das Material der bedeutenderen Zentren freilegt. Persönlich habe ich der Vermittlung von niveauvoll ausgeführten Motiven auf dem Wege des Abdrucks bzw. ihren weitergehenden Einflüssen – an deren Ende sie zu einem volkstümlich geprägten Motivschatz werden (was auch die Exemplare aus Siebenbürgen bestätigen) – von Anfang an große Bedeutung beigemessen.

I. Holl